

## Laudatio 2. Preis

**Hermine L. Kohlweis: Ich seh' etwas, was Du nicht siehst: Rezeptionsstudie zum Medienalltag hochgradig sehbehinderter Menschen.**

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Diplomarbeit an der Fakultät für Kulturwissenschaften  
Betreuerin: Prof. Dr. Brigitte Hipfl

Laudatio: Dr. Ida Pöttinger

Man sagt „Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist blau, oder grün oder rosa. Man sagt nicht, „Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist grau, verschwommen, fleckig. So muss man sich aber die Welt vorstellen, von Menschen, die aufgrund eines Augenleidens ihre Sehfähigkeit weitgehend eingebüßt haben.

Hermine Lisbeth Kohlweis hat sich in ihrer Diplomarbeit, die sie an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt eingereicht hat und die von Frau Prof. Dr. Brigitte Hipfl betreut wurde, mit dem Medienalltag hochgradig sehbehinderter Menschen beschäftigt. Anlass war für sie die schleichende Erblindung ihrer Mutter.

Mit ihrer Arbeit führt uns Hermine Kohlweis in viele, den meisten von uns unbekanntes Welten:

- Wir erfahren etwas über eine Minderheitengruppe, die wir in der Regel nicht wahrnehmen.
- Wir lernen etwas über unsere Medienwelt, die immer mehr auf Bildsymbole und auf Hinweise über Displays (z.B. an Haltestellen) setzt.
- Wir können uns am Ende vorstellen, dass Wünsche nach mehr Mobilität zwar noch lange nicht mit dem barrierefreien Zugang zum Internet erfüllt werden, es aber dennoch einfache Möglichkeiten gäbe, um sehbeeinträchtigten Menschen den Zugang zur Welt zu erleichtern.

Das Beeindruckendste an der vorliegenden Rezeptionsstudie sind die Aussagen der Betroffenen zu ihrem Selbstwertgefühl. Während sie früher wegen vieler Arztbesuche, hässlicher Sehhilfen und eingeschränkter Bewegung z.B. im Sport sich als ungenügend empfunden haben, wird heute von ihnen verlangt, dass sie sich selbst orientieren, mitmachen, ihr Leben allein meistern. Das erfordert die Anwendung vieler unkonventioneller Methoden und Tricks und ist sehr anstrengend. Wenn sie einen Fernsehkrimi sehen wollen, dann sitzen sie z.B. im Abstand zwischen 20 bis 30 cm vor dem Bildschirm. Da sie dadurch nur Bildausschnitte sehen können, kann es sein, dass ihnen Details entgehen, die für den Fortgang der Geschichte unentbehrlich sind. Das Bild kann dann nur durch die Modulation der Schauspielerstimmen ergänzt werden. Leichter wäre es, wenn ihnen jemand zur Seite stünde, der auf bestimmte Dinge aufmerksam machen würde. Aber das widerspräche dann dem Unabhängigkeitsedikt. Das Gefühl der Mangelhaftigkeit wird jedoch häufig durch besondere Fähigkeiten ausgeglichen: Dem intensiven Erleben von Musik, dem Erlernen seltener Sprachen, der intellektuel-

## Laudatio 2. Preis

len Auseinandersetzung mit Professoren, dem profunden Wissen über Zeitgeschehen oder Kultur und der Fähigkeit sich in mystische oder fantastische Welten besonders gut hineinleben zu können. Insofern können sich die meisten in der Welt, wie sie ist, irgendwie einrichten.

Es gibt jedoch Dinge, welche die Alltagspraxis für Sehbehinderte ohne viel Aufwand erleichtern würden. Erst an ihnen erkennt man die Dimension der kleinen Hindernisse, die beseitigt werden könnten. Und Hermine Lisbeth Kohlweis zählt sie pragmatisch auf:

- Einführung akustischer Hilfssysteme, z.B. in Bahnhöfen, Bussen und Selbstbedienungsterminals
- Erleichterungen beim Einkaufen in Supermärkten, z.B. Scanner, um Preise zu eruieren.
- Schaffung neuer Orientierungsmöglichkeiten, z.B. größere Symbole für Stockwerksanzeigen in Liften
- Ermöglichung kultureller Teilhabe, z.B. Gesangstexte nicht über elektronisches Laufband, sondern über Kopfhörer
- Einführung einheitlicher Bedienungsschemata, z.B. bei Bankautomaten
- Nicht-kommerzielle Beratung und Schulung in Hinblick auf neue Medien und technische Hilfsmittel, z.B. sprechende Mobiltelefone
- Einrichtung eines zentralen Internet-Infopools
- Barrierefreies Internet z.B. Umwandlung nicht-textlicher Inhalte in akustische Texte
- Mehr Freiwillige für persönliche Begleitung und Assistenz, z.B. bei Sportaktivitäten oder Behördengängen.

Diese lange Liste praktischer Hilfen spricht für das uneingeschränkte Engagement der Autorin. Sie hat sich nicht als außen stehende Forscherin eingebracht, sondern steht sowohl zu ihrem persönlichen Interesse als auch zu ihrer Position als Forschende.

Als Medienpädagogin oder Medienpädagoge richtet man seinen Blick hauptsächlich auf die entwicklungspsychologische Gesundheit von Kindern, manchmal noch auf die Weiterentwicklung einer medial geprägten Gesellschaft. Umso wichtiger ist es, einmal einen Perspektivwechsel vorzunehmen und zu fragen, wie man Medien an den Alltag der Menschen anpassen könnte – eine Frage, die wir uns nicht nur wegen der Veränderung der Altersstruktur der Gesellschaft, längst hätten stellen sollen.

Aus all diesen Gründen möchten wir Hermine Lisbeth Kohlweis den zweiten Preis für ihre hervorragende Arbeit überreichen.